

Vortrag von Herrn Bender vom 15. 4. 1975

Guten Abend. Ich wollte jeden von uns hier auffordern und bitten, sich einmal zu fragen: Wer bin ich? Wer bin ich eigentlich? Das Thema unserer Überlegung unseres Nachdenkens, unseres Besinnens ist also das eigene Ich.

Wenn ich manchmal gefragt werde worum es mir hier geht - in meiner Tätigkeit, dann ist eine der Antworten, die ich gerne gebe: Ich möchte denen, mit denen ich da zusammenleben darf, dazu helfen, stärker in ihrem Ich zu werden, mehr Ichstärke, mehr Selbstvertrauen (freilich aus Glauben und Vertrauen) zu gewinnen. In diesem Ziel bin ich bestärkt worden durch ein Interview, das vor einiger Zeit mit dem Weihbischof Reuss von Mainz gemacht worden ist. - Der Weihbischof Reuss war lange Zeit Regens des Mainzer Priesterseminars (das Mainzer Priesterseminar schloß gleichzeitig ein Theologenkonvikt ein); Reuss war, wie er in diesem Interview versicherte, stark davon geleitet, seinen Studenten, den Theologen, für die er da war, und mit denen er da war, soviel Sicherheit, soviel Standfestigkeit, soviel Selbstvertrauen, soviel Unerbittlichkeit gegen sich selbst und gegen andere als wünschbar vorzustellen und vorzuleben, daß sie in der Lage waren, der eigenen Verschwommenheit, dem eigenen Getrieben-Sein, dem Druck von außen: Familie, Freunde, Kirche, einschließlich kirchlicher Obrigkeit aus eigener Kraft, aus der Stärke der eigenen Seele zu widerstehen. So stellte er sein damaliges Programm dar.

Wenn wir heute abend darüber nachdenken, ist, meine ich, der Anknüpfungspunkt uns durch Nachrichten und Fernsehen nahegebracht worden: das Dilemma bei VW. Wenn Sie genau zuhören, merken Sie, wie von allen Seiten versucht wird, jemand anderen zu beschuldigen. Ich brauche das jetzt gar nicht im einzelnen auszuführen; aber ganz gleich zu welcher Schicht, zu welcher Interessenlage, aus welchem Blickwinkel jemand spricht, ob als Werksangehöriger, ob als zum Management gehörig, ob Gewerkschaftler, ob Landespolitiker, ob Bundespolitiker, jeweils wird die Schuld der Misere bei jemand anderem gesucht; und ein solches Verfahren ist das übliche Verfahren unter uns Menschen.

Ein solches Verfahren ist im Grunde das Verfahren des Alten Adam. Insofern könnte ich das Thema von heute abend auch nennen: Unsere Geschichte vom alten Adam zum neuen Adam. Wie war das bei dem alten Adam? Nach dem Fall geht Gott in den Garten und

ruft: "Adam wo bist du?" "Ich habe mich versteckt, weil ich erkannte, daß ich nackt war." "Wer hat dir gezeigt, daß du nackt bist?" Und da zeigt Adam nicht auf sich, sondern: "Das Weib, das du mir gegeben hast. Die hat mir geraten, von dem Baum zu essen, von dem du mir verboten hast." Und diese Bewegung, von sich wegzudecken und letztlich auf einen anderen und durch den anderen, hier die Eva, durchzuweisen auf Gott (das Weib, das du mir gegeben hast), dieses Keine-Verantwortung-Tragen-Wollen ist sein eigenes Ich verfehlen, sein eigenes Ich verlieren, ist im Grunde die Selbstverfehlung, der Selbstverlust: Mein Ich fällt weg, ich bin verloren. Und so ist unser Ich immer noch angelegt, daß wir dauernd von uns weg wollen, daß wir es so schlecht bei uns aushalten, daß wir uns so schwer tun, der sein zu wollen, der wir sind.

Dieser Tage hatte ich ein interessantes Gespräch (und ich bin ermächtigt daraus zu zitieren). In diesem Gespräch hat sich mein Gesprächspartner zweimal versprochen. An der Stelle, an der eigentlich das Wort "Projektion" gesagt werden mußte, sagte er zweimal "Protektion". Es handelte sich um jemand, dem beide Worte aus seiner Tätigkeit heraus außerordentlich geläufig sind. Wir haben dann beide darüber nachgedacht, und ich habe dann für mich alleine noch weiter darüber nachgedacht, und meine, daß in diesem Versprecher etwas Ungeheures an Wahrheit über uns alle aufleuchtet, nämlich daß wir projizieren, wegwerfen von uns jemand anderes für jemand anderen halten, eigene Schuld auf jemand anderen werfen - die Sündenbockmetapher -, um uns zu entlasten, um uns zu schützen. "Ich war es nicht, das Weib!", zuletzt "Du"; das ist kein Ich, das es nicht gewesen sein will. Dazu möchte ich mich und Sie (uns alle also) auffordern daß wir ein Ich werden, daß jeder sein Ich wird, das er sein will. Früher sagte man: Mit 30 Jahren ist einer für sein Gesicht verantwortlich. Heute, meine ich, muß mit Fug gesagt werden, ist einer mit 25, ist einer mit 20, ist einer mit 18, ist einer mit 16 für sein Gesicht, wenn er Ich sagen will, verantwortlich. Sie begreifen die Metapher: Ich bin für mich, wie ich bin (wie ich aussehe), verantwortlich.

Und wie bin ich mir denn? Bin ich mir selbst Freude? Bin ich mir selbst Glück, Lust? Oder bin ich mir selbst Last; zuviel, zu schwer, und möchte mich am liebsten los sein? Wie es in diesem Spottgedicht von Tucholsky heißt "Letzte Fahrt" - ich

zitiere nur die erste und die letzte Strophe -
An meinem Todestag - ich werd ihn nicht erleben-
da soll es mittags rote Grütze geben,
mit einer fetten, weißen Sahneschicht ...
Von wegen: Leibgericht.

Mein Kind, der Ludolf, bohrt sich kleine Dinger
aus seiner Nase - niemand haut ihm auf die Finger.
Er strahlt, als einziger, im Trauerhaus.
Und ich lieg da und denk: "Ach, polk dich aus!"
(... - Der Tod relativiert schon alles. Und dann wird der Zug
zum Grab geschildert):

Das Ganze halt! Jetzt wird es dionysisch.
Wie wird die schwarzgestrichne Kiste groß!
Ich schweige tief.

Und bin mich endlich los.

Der, der sich loswerden will, lebt schon nicht mehr. Und -
der, der sich loswerden will, lebt noch nicht. So oder so!
Ich möchte mir und Euch wünschen, daß wir lernen, uns zu um-
armen, daß wir lernen uns selbst - ich mich - festzuhalten und
wert zu halten - daß das nur ein Aspekt ist (und heute abend
kaum über Relation, über Liebe, gesprochen wird), ist Ihnen
und ist mir klar - ich mich! Aber was ist das für ein Ich, das
ich bin und sein soll, das ich bin und sein will, das ich bin
und sein kann?

Dazu möchte ich Ihnen als erste Übung für heute abend (für
nachher), vorschlagen, daß Sie Ihren ganzen Tag durchgehen
vom Aufstehen bis nachher und sich fragen Stunde um Stunde:
Was habe ich heute getan? Was habe ich - ich will jetzt nicht
um 7.00 Uhr anfangen - was habe ich beispielsweise von 11-12.00
Uhr getan? Das durchgehen und dann, wenn Sie das dann haben -
meinetwegen von 11-12.00 Uhr habe ich noch Botterweck vorbe-
reitet - wenn ich das dann so durchgegangen bin; dann kommt
die wichtigere Frage, nämlich jeder einzelnen Handlung, jedem
einzelnen Tun gegenüber sich zu fragen: Wollte ich das? Habe
ich das gewollt? Und diese Frage, die ist viel entscheidender.
Wollte ich eigentlich heute morgen so lange im Bett liegen
bleiben? Oder: Wollte ich heute nachmittag diesen Bummel
machen? Wollte ich das? Und dann als nächste Frage: Warum habe
ich das gewollt? Was hat mich dazu gebracht, das zu tun? Die

Fronlast des Studieren-Müssens? Die Langeweile, die es mir nicht gestattete, bei mir selbst zu bleiben? Die Sucht mit dem wieder zusammen zu sein? Denn wenn wir unser Ich suchen, wenn es uns um unser Ich geht, dann ist dieses Ich nicht einfach so ein isolierter Punkt, so ein Wirklichkeitsklotz, sondern mit dem Wort meine ich jeweils meine Gedanken, meine Worte, meine Handlungen, meine Motivationen, meine Einstellung. All das ist dieses Ich. Daß ich mich beispielsweise jetzt langweile - (ich nicht, aber vielleicht einer von Ihnen) -, das bin ich. Daß ich heute nachmittag meinen Freund belogen habe, das bin ich. Daß ich mich gestern abend selbstbefriedigt habe, das bin ich. Daß ich traurig bin, keinen Freund zu haben, das bin ich. Daß ich Angst habe, mich festzulegen, das bin ich. Daß ich keine Lust habe an dieser oder jener Tätigkeit, an dieser oder jener Begegnung, das bin ich. Und das sollten wir versuchen herauszubekommen: Wer bin ich? Und wir bekommen das nur so heraus, daß wir unser Leben in diesen Dimensionen unter die Lupe nehmen und ganz genau der Faktizität und den Motivationen nachhoren und dann dazu Stellung nehmen.

Wenn wir diese Aufgabe dann durchgeführt haben, darin möchte ich Ihnen als nächste Aufgabe vorschlagen, genauso beherzt sich zu fragen: Wer willst du denn eigentlich sein? Wer möchte ich denn sein? Möchte ich ein fleißiger Student sein? Möchte ich ein guter Freund sein? Möchte ich einen Harem haben? Möchte ich Priester werden? Möchte ich besser beten können? Möchte ich leichter arbeiten können? Möchte ich ein Auto haben? Möchte ich freigebiger sein können? Wer möchte ich eigentlich sein? Und dabei keine Wünsche, keine Vorstellungen, keine Triebe, keine Dränge, keine Interessen verdrängen, verbergen, sich verschleiern. Das tun wir sowieso im Nicht-Bewußten genug und genug. Was wir uns nur eben bewußt machen können, sollten wir uns bewußt machen. Was möchte ich denn von mir, für mich, an mir? Was möchte ich? Das Verhältnis mit meinem Vater in Ordnung bringen. Mit diesem Professor Kontakt gewinnen, in diese Gruppe hinein. Mit dem einmal wieder richtig von Herz zu Herz sprechen können. Diese alte Feindschaft aus der Welt schaffen. Einmal wieder so beten können wie früher. Was möchte ich? Ich! Und jeder sollte versuchen bei dieser Ich-Suche: 'Welches Ich will ich sein?', 10 solcher Wünsche aufzuschreiben, wenigstens 10. Und wenn Sie dann fertig sind, dann versuchen, aus diesen

10 Wünschen den zu entdecken, der Ihnen wichtig ist - wichtig sind sie ja alle - aber unter diesen 10 besonderes wichtig ist, aber der auch anzupacken ist - (wir können wünschen, daß Frieden in Vietnam ist, aber den können wir kaum anpacken) - also den Wunsch an die Spitze zu stellen, den wir anpacken können, und sich dann die Art des Anpackens ganz genau zu überlegen, also zu operationalisieren. Ich wird nicht von selbst: Ich wird durch eine ungeheure Arbeit. Der alte Adam muß in diesem Arbeitsgang zugrunde gehen, damit aus dem alten Adam neuer Adam wenigstens partiell wird. Und diese Arbeit, die müssen wir uns zurechtlegen, und unter 'zurechtlegen' verstehe ich: ganz genaues Planen, kontrollieren. Sie sagen: Ja, mit dem und dem willst du also wieder sprechen. Was ist dafür der beste Weg? Kannst du da morgen etwas tun? Ist es gut, sich einfach morgen mittag mal neben den zu setzen? Ist es besser, zu dem aufs Zimmer zu gehen oder noch besser dich der Vermittlung eines dritten zu bedienen, der euch beide gut kennt? Das verstehe ich unter Operationalisierung: Nicht einen blinden, unkonkreten Vorsatz fassen, sondern Greifbares, Tubares zu Griff und Schritt zurechtlegen, ganz exakt.

Und indem - vielleicht darf ich mich da unterbrechen; ich möchte denen, die an so etwas interessiert sind, und die sich das noch mehr verdeutlichen wollen, ein Büchlein empfehlen, das ist bei Rowohlt erschienen von (Raymund Hull: "Alles ist erreichbar, Erfolg kann man lernen" Nr. 6806) - und indem Sie so versuchen, mit sich selbst zu leben, fängt etwas an, was gestern unter ganz ganz anderem Aspekt Nachahmung Gottes genannt worden ist, nicht die Verantwortung auf jemand anders zu legen, sondern selbst Verantwortung zu übernehmen. Ich bin's, nicht der da, nicht die Strukturen, ich bin's. Und Sie erinnern sich an den alten Gottesnamen in der Auslegung: Ich bin als der, der ich da bin. Und wenn Jesus, nach sich selbst befragt, von sich selbst Auskunft gibt, dann sagt er: Ich bin, ich bin da. Und sagt: Laß diese Gehen, ich. Und das ist die Nachahmung des schöpferischen, selbstgewissen, selbst- und durch sich selbst auf Gott vertrauenden Handelns und Lebens, in dem man, in dem wir, in dem jedes Ich für sich selbst vor den anderen Verantwortung übernimmt. Das ist zum Erschrecken. Von solchem Schrecken erzählt eine kleine Geschichte aus den chassidischen Erzählungen - das sind die Erzählungen über das Leben der jüdischen Frommen

in Galizien im vorigen Jahrhundert. Martin Buber hat diese Erzählungen uns gebracht. - Die Erzählung ist überschrieben: "Ich". Ein Schüler des großen Maggid (das ist einer der ganz großen Professoren unter den Chassidim) hatte etliche Jahre dessen Unterweisung empfangen und gedachte heimzukehren. Unterwegs besann er sich, er wolle in Karlin Rabbi Ahron aufsuchen, der vordem im Lehrhaus des Maggid sein Gefährte gewesen war. Es ging auf Mitternacht, als er die Stadt betrat; aber sein Verlangen nach dem Anblick des Freundes war so groß, daß er sich sogleich zu dessen Haus wandte und an das erleuchtete Fenster klopfte. "Wer ruft?" hörte er die vertraute Stimme fragen und antwortete, da er gewiß war, daß auch die seine erkannt würde, nichts als : "Ich". Aber das Fenster blieb verschlossen, und von innen kam kein Laut mehr, ob er auch wieder und wieder pochte. Endlich schrie er bestürzt: "Ahron, warum öffnest du mir nicht?" Da entgegnete ihm die Stimme des Freundes, aber so ernst und groß, daß sie ihn fast fremd dünkte: "Wer ist es, der sich vermißt, sich Ich zu nennen, wie es Gott allein zusteht?" Als der Schüler dies vernahm, sprach er in seinem Herzen: "Meine Lehrzeit ist noch nicht um" und kehrte unverweilt nach Mesritsch zurück.

Aus der ehrfürchtigen Entfernung des alten Bundes, in dem Ich zu sagen in letzter Frömmigkeit nicht erlaubt war, sind wir hineingelassen worden in die vertraute Nähe neuen Bundes, neuer Verbundenheit, in der jeder von uns ermächtigt ist, in der jeder von uns die Erlaubnis bekommen hat, Ich zu sagen, und in der Freiheit dieser Erlaubnis sein Leben zu seinem Glück, zu seiner Freude und - das wäre ein neues Thema - zum Glück und der Freude anderer zu leben. Jeder von uns darf als verantwortliches Ich Gott nachahmen.